

„Jedem das Seine“,

das ist der Schriftzug, der über dem Tor des KZ Buchenwald stand. Das gleichnamige Stück von Silke Hassler und Peter Turrini hatte am 25. März am Theater in der Josefstadt Premiere, Intendant Herbert Föttinger führte Regie.



Es geht um die letzten Tage vor dem endgültigen Zusammenbruch des Dritten Reichs. Eine Gruppe von jüdischen KZ-Häftlingen wird im Fußmarsch nach Mauthausen getrieben. Doch der Weg, der für die Häftlinge oftmals den Tod bedeutete, wird jäh unterbrochen: Die Gefangenen sitzen in einer Scheune in der Steiermark fest, als sich unter dem drohenden Zusammenbruch des Nazi-Reichs plötzlich die Machtstrukturen

aufweichen. Im Grunde weiß niemand so genau, wie es weitergehen soll, weder die SS-Schergen noch ihre Opfer. Da wird die irrwitzige Idee aufgebracht, die Gefangenen sollten doch gemeinsam eine Operette einstudieren: Das „Wiener Blut“. Nachdem auch die größten Hindernisse überwunden sind, kommen die Proben voll in Gang, das Happy End scheint vor der Tür zu stehen. Weit gefehlt: Auch von diesen letzten Überlebenden kommt kein einziger mit dem Leben davon.

Betretene Stille, dann tosender Applaus.

„Hausherr Herbert Föttinger hat dieses Werk wider das Vergessen, wider das Verdrängen fürs Theater in der Josefstadt inszeniert. Eine sehr feinfühligte Arbeit ist das geworden, so entsetzenerregend wie notwendig, so schelmisch wie möglich. Denn Hassler und Turrini verbinden kaum zu Verbindendes. Witz mit NS-Wahnsinn. Einen Tenor, der mitten im braunen Terror eine Operette aufführen will. Wiener Blut. Lieber totgelacht als totgeschlagen.“

*Kurier, Michaela Mottinger*

„Lachen und Weinen, Erschütterung und Witz liegen bei Turrini [...] nahe beisammen, folgen mit viel Sprachironie aufeinander.“

*Wiener Zeitung, Judith Schmitzberger*

„Die Alliierten überrennen von allen Seiten das ‚Großdeutsche Reich‘. Muss man da nicht dem Ende des Schreckens vorgreifen? [...] Man muss nicht, aber man kann. Und Hassler und Turrini können es: Ihr Stück ist in seinen vielen guten Momenten der irrsinnige Versuch, in einer Grube voller Bestien lauter Kätzchen gepflegt schnurren zu lassen. [...] Jedem das Seine stammt nicht von Roberto Benigni. Aber das Stück verrät den nämlichen Ehrgeiz, der Shoa eine Fratze zu schneiden: das allmählich verrutschende Gesicht der Verzweiflung.“

*Der Standard, Ronald Pohl*